

## Die Sprechstunde von Dr. med. Király

*Schluß der Novelle von Seite 6448*

Jemand war im Sprechzimmer. Sie mußte warten. Mechanisch blätterte sie in zerlesenen Zeitschriften. Sie fror. Ihr Körper zuckte. Dann ging die Tür. Ein Mann trat heraus. Die Assistentin machte eine Handbewegung. Als Miß Kelley sich erhob, torkelte sie fast. In ihren Schläfen war ein Schmerz wie von vielen feinen Nadeln. Er schrieb noch, als sie eintrat. Sein Rücken war ihr zugekehrt.

„Wenn ich nur nicht weinen muß“, dachte sie — „nur nicht weinen“, denn sie fühlte, wie ihre Nerven nahe daran waren, zu versagen.

Da erhob er sich und sah sie.

Sah er sie wirklich?

Er starrte. Nicht in ihr Gesicht — seine Augen wanderten an ihrer Gestalt entlang bis hinunter zu den Füßen. Dann blieben sie auf ihrem Gesicht haften.

Er bemerkte, wie bleich sie war, wie sehr sie zitterte und kam mit schnellen Schritten auf sie zu.

„Miß Kelley!“

Sie hatte nur einen Wunsch: sich zu setzen. Aber er stand vor ihr und hielt ihre Hand.

„Nun muß ich etwas sagen“, dachte sie krampfhaft und versuchte, die Schwäche in ihren Füßen zu überwinden.

„Good morning, Doctor“ ... ihre Stimme flatterte ...

Was war es doch nur gleich, das sie ihm sagen wollte — ach ja — sie wollte ihm ja danken, ihm Adieu sagen ... aber nun, da der Augenblick gekommen, erschienen ihr diese Worte unwirklich, theatralisch.

Ihre Augen standen voll Tränen. — Ein Stuhl wurde ihr hingeschoben — eine Tür geöffnet.

„Schwester — spirits of ammonia — Wasser — schnell!“

„So — trinken Sie — dann wird Ihnen besser.“

„Wollen Sie sich ein wenig hinlegen?“

„Nein, danke — es ist mir — schon — besser.“

„Bleiben Sie ruhig — nicht sprechen — später können Sie mir alles sagen.“

Jetzt erst wagte sie ihn voll anzusehen.

Seine Augen ruhten prüfend auf ihrem Gesicht.

„Geht es jetzt etwas besser?“

„Danke!“ Sie lächelte.

Ihre Wangen hatten sich leicht gerötet. Auch die Füße waren jetzt wieder warm.

„Ich habe versucht, Sie telephonisch zu erreichen, Miß Kelley — man sagte mir, Sie wären verreist. Ich wollte Sie um Verzeihung bitten, wenn ich vielleicht etwas zu schroff —“

„Nein, Doktor — nicht Sie — ich muß Sie um Verzeihung bitten über mein Benehmen — von damals —, deshalb bin ich heute gekommen ...“

„Wie sehr haben Sie sich verändert.“

„Ich habe mich nur selbst erkannt, Doktor — und das verdanke ich Ihnen.“

„Und ich dachte, Sie vergnügten sich in Florida.“

„Ich habe eine Stellung als Stenotypistin angenommen.“ Sie erhob sich.

„Wo haben Sie dieses Kleid her?“

„Oh ... das ist eine — eine Geschichte ...“

„Sie haben es nicht hier gekauft?“

„Doch, ich habe es hier gekauft.“

„Ich wußte nicht, daß es so etwas in Amerika gibt.“

„Doch, so etwas gibt es in Amerika.“

Nun hatte auch er sich erhoben und stand ganz nahe vor ihr — streckte die Hand aus und legte sie zögernd auf ihren Arm.

Seine Finger glitten über die bunte Stickerei.

Sie wagte nicht, ihn anzusehen.

„Ich wußte wirklich nicht, daß es so etwas in Amerika gibt“, wiederholte er wie träumend — und plötzlich fühlte sie seine Arme um sich ganz fest — sie spürte, wie hier etwas krachte ... dort etwas riß ...

„Das Kleid — das Kleid!“ wollte sie rufen, aber es wurde nur ein erstickter Laut ...